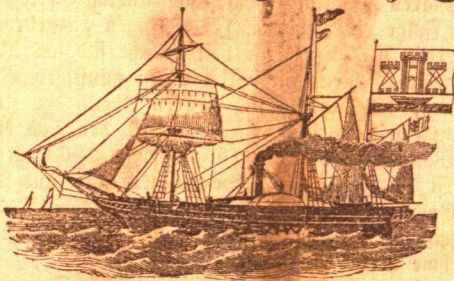


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 75.

Memel, Sonnabend den 29. März.

1879.

Beim bevorstehenden Quartals-
wechsel bitten wir unsere geehrten
Abonnenten, das **Abonnement** auf das
„**Memeler Dampfboot**“ rechtzeitig erneuern
zu wollen.

Der Abonnementspreis beträgt am Orte
incl. Botenlohn sowie bei allen Kaiserl. Deut-
schen Postämtern 3 1/2 Mark pro Quartal, beim
Abholen aus unserer Expedition 3 Mark, für
Rußland bei den dortigen Kaiserl. Post-
anstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Die Expedition.

Tages-Chronik.

Den 29., Nachm. 5 Uhr, im Theater-Saal General-
Versammlung des Fischer-Vereins.

Das Attentat in Petersburg.

Es scheint nun einmal bestimmt in Gottes Rath,
daß 1879 ein Jahr der Katastrophen sein solle, ein
Jahr der Unfälle und der Ueberraschungen. Kaum hat
man sich in die eine trübe Lage gefunden und fängt eben
an sich in ihr einzurichten, da knallt abermals eine un-
geheure Unglücksbotschaft herein, abermals entsteht eine
Verwirrung, abermals brauchen wir viel Zeit und Kraft
und Resignation, um uns in die veränderte Situation
zu finden, und kaum fangen wir an, uns ergebungsvoll
in sie zu schicken, so eilt schon die neue Ueberraschung
heran, und das alte Schauspiel wiederholt sich.

Am Dienstag spät Abends war's als uns der Tele-
graph die erste Nachricht von dem Petersburger Attentat
zutrug. Die Nachricht klang völlig märchenhaft, klang
ganz unglaublich, und wenn es nicht der offizielle Tele-
graph gewesen wäre, der über das Ereigniß am hell-
lichten Tage in einer der volkreichsten Straßen mit un-
barmherziger Positivität meldete, wir hätten der Hiobs-
post einfach nicht geglaubt. Vergewegen wir uns
die wunderbare Situation. In früher Nachmittagsstunde
und bei sonnigstem Wetter war's, die Straße am
Sommergarten war stark belebt, als ein Reiter an den
Wagen des General Drentelen heranritt, in den geschlossenen
Wagen hinein eine Kugel ab schoß, eilends kehrt machte
und davon galoppirte. Verwundert sehen ihm die Leute
zu, erschreckt blieben sie stehen beim Knall der Pistole,
beim Klirren der Wagenfenster, aber Niemand fällt es
ein dem Pferde in die Zügel zu fallen, den Reiter fest-
zuhalten. Der Schuß ging fehl, die Kugel ging zu der
einen Wagenscheibe hinein zur anderen hinaus, ohne den
zurückgelehnt im Wagen sitzenden General zu treffen.
Der Wagen macht rasch Kehrt, verfolgt den Reiter, dem
alsbald das Pferd stürzt, er läßt es im Stiche, findet
noch Zeit eine Droschke zu besteigen, der Kutscher nimmt
ihn wirklich auf, obwohl er über das, was eben vor-
gegangen nicht im Zweifel sein kann, und trotz des Zeit-
verlustes vermag die Droschke den Attentäter seinen Ver-
folgern zu entziehen.

Ja wohl — es geschehen noch Zeichen und Wunder.
Inzwischen sind weitere Einzelheiten bekannt geworden.
Der Czar Alexander ist durch die fortwährenden schreck-
lichen Katastrophen in einen Zustand der Nervosität ge-
kommen, der für seine Gesundheit schlimme Befürchtungen
weckt, und bei der Nachricht von dem Attentat auf
Drentelen soll er in die fürchterlichste Erregung gekommen
sein. Der Ministerrath trat sofort zusammen, um Maß-
regeln gegen die unsichtbare und doch so schlimme Ge-
fahr zu beraten.

Zum dritten Male im Verlaufe eines Jahres ist
auf den jeweiligen Chef der Petersburger Polizei ge-
schossen worden. Erst auf Trepoff, dann auf Mesenzow
und nun auf General Drentelen. Das letzte Attentat hat
freilich zunächst keine schlimmen Folgen gehabt, aber wer
die Fähigkeit kennt, mit der die Nihilisten sich an ihre Opfer
klammern, wer da weiß, wie tollkühn sie einen einmal
unternommenen Versuch so oft wiederholen, bis er von
Erfolg ist, dem muß für das Leben des Generals Dren-
telen sehr bangen. Hatten doch die Nihilisten sogar die

entsetzliche Brutalität, ihm in einem Drohbriebe, dem die
That rasch gefolgt ist, anzudeuten, sie würden ihn „in
seiner Tochter treffen.“ Das sollte deutlich genug heißen,
sie würden seine junge schöne und unschuldige, aller Po-
litik fremde Tochter erschießen, wenn sie des Vaters nicht
habhaft werden können.

Ein Funke von Ritterlichkeit ist in den Französi-
schen Revolutionären stets gewesen, selbst dann, wenn
die Leidenschaft aufs Höchste entflammt war. Die
Nihilisten, welche eben in Petersburg das geheime Regi-
ment führen, sind rohe Hentersknechte, ohne jeden Fun-
ken von jenem Takt und jenem Corpsgeist, der selbst
den Räuberzünften stets eigen war. Das Attentat auf
den General Drentelen beweist übrigens, daß die Ent-
deckung der geheimen Druckereien und einzelner nihilisti-
scher Verbindungen in Petersburg zur Verzweiflung
treibt. Sie spielen va banque, weil sie sich nicht län-
ger sicher fühlen. Vielleicht — und eine gewisse Wahr-
scheinlichkeit spricht dafür — vielleicht ist es nur ein le-
tztes Aufblitzen des Nihilismus, der noch einige Male hell
aufzuckt, um dann zu erlöschen.

Freilich kann es sich dabei nur um den augenblicklich
organisirten Nihilismus handeln, um die bewußten in
die Vereine, Comités etc. eingereihten Nihilisten. Die
Elemente aus dem sich die Partei rekrutirt, bleiben da-
von unberührt, nicht lange währt's und sie haben sich
wieder zusammengefunden, organisirt und treiben ihr
Wesen in bisheriger Weise fort. Der Nihilismus ist ein
Krebsgeschwür, der in Rußland nicht auf einmal radical
wegoperirt werden kann. Die Leute, welche den Attentat
täter von vorgestern ungehindert fliehen ließen, seine
Flucht vielleicht begünstigten, sind die Nihilisten der Zu-
kunft. Es wird einer langen Kur bedürfen und noch vieler
Operationen um dies Uebel aus dem Russischen Staats-
körper gründlich zu entfernen.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 28. März.

Die Tarif-Commission hat endlich den Entwurf
eines revidirten Zolltarifs definitiv festgestellt. Bei der
zweiten Lesung wurde der vielbesprochene Einfuhrzoll auf
Kupfer (roh) abgelehnt; ebenso der Ausfuhrzoll auf Lumpen.
Der Zoll auf Mehl wurde ermäßigt; die Zölle auf Butter
und Käse noch über die Sätze der ersten Lesung hinaus
erhöht. Im Uebrigen wurden die Beschlüsse erster Le-
sung, namentlich in den wichtigsten Tarif-Positionen, wie
Getreide, Vieh, Eisen, Gewebewaren etc. durchweg ange-
nommen. Der Commission erübrigt nunmehr nur noch
die Feststellung des Berichtes, welche in einigen Tagen
erfolgen soll. Was den Ausfuhrzoll auf Lumpen anbe-
trifft, so war der ursprüngliche Beschluß, denselben wieder
herzustellen, durch eine an den Bundesrath gerichtete und
von diesem der Tarifcommission überwiesene Denkschrift
des Vorstandes des Vereins Deutscher Papierfabrikanten,
betreffend die Wiederherstellung eines Ausgangszolls auf
Lumpen, veranlaßt worden. Im Jahre 1873 wurde
dieser Zoll erst aufgehoben, weil er der einzige seiner Art
im Zoll-Vereins-Tarif und sein Fortbestehen daher eine
Anomalie war, weil ferner unter den Papierfabrikanten
des Zollvereins eine große Zahl sich dahin ausgesprochen
hatte, daß eine Herabsetzung der Einfuhrzölle auf gewisse
zur Vorbereitung von sogenannten Lumpensurrogaten dien-
ende Chemicalien ihnen einen ausreichenden Ersatz für
die Vertheuerung der Lumpen, die von der Beseitigung
des Ausfuhrzolles auf dieselben zu erwarten sei, gewäh-
ren würde, und weil endlich der Staat bei dem geringen
finanziellen Betrage dieses Ausfuhr-Zolles kein Interesse
daran hatte, denselben noch länger aufrecht zu erhalten.
Im Uebrigen werden nunmehr die Minister der Einzelstaaten
hier eintreffen, um an den Zollberatungen des Bundes-
raths theilzunehmen.

Vollständiges Zurückweichen Rußlands — das ist die
neueste Parole in der Orientalischen Frage. Sie wird
von der Times ausgegeben, die behauptet, in Petersburg
habe ein vollständiger Umschwung stattgefunden. Die
Erklärungen Dufferins, sowie die Berichte Schmaloff's
über seine Unterredungen mit Bismarck hätten in Peters-
burg einen so tiefen Eindruck gemacht, daß man sich ent-

schlossen habe, den Wünschen der anderen Mächte nach-
zugeben. Man habe diesen Entschluß um so aufrichtiger
gefaßt, da Elliot und Andrássy sich geeinigt hätten und
Italien keine Lust zeigte, auf den Russischen Allianzförder
anzubeißen. Das sind vortreffliche Nachrichten; aber eben
weil sie gar so angenehm klingen, müssen sie mit großer
Vorsicht aufgenommen werden. Rußland weicht stets zu-
rück, wenn es dazu gezwungen wird, aber es sucht zu glei-
cher Zeit Mittel und Wege zu erspähen, um die Ver-
tragsstreue wider Willen, zu der es sich genöthigt sieht,
durch schlaue Intriguen wett zu machen. Die Englische
Regierung ist keineswegs vertrauensvoll. Das beweisen
die Erklärungen des Marquis v. Salisbury im Oberhause.
Der Englische Minister deutete sehr entschieden darauf
hin, daß England sich eine Verletzung des Berliner Ver-
trages von Seite Rußlands nicht gefallen lassen werde.
Wenn er hinzufügte, die Regierung gewärtige eine solche
Verletzung nicht, so war das übliche Höflichkeit. Die
wichtige Stelle in der Rede Salisburys ist jene, in wel-
cher er sagt, im Falle Rußland den Bestimmungen des
Berliner Vertrages nicht nachkommen sollte, sei der Sultan
ermächtigt, den Beistand seines Allirten zu verlangen.
Eine solche Anspielung nennt man sonst einen Wink mit
dem Zaunpfahl.

Die Oesterreichische Regierung hat gesiegt. Triest
hat dem unerlösten Italien den Rücken gefehrt. Ver-
schiedene demonstrative Vorgänge im Stadtrath veran-
lassen die Regierung im vorigen Herbst, den Triester
Gemeinderath aufzulösen und Neuwahlen auszusprechen.
Durch dieselben sollte die Italienische Majorität aus dem
Stadtrath entfernt werden. Das Bestreben der Regie-
rung wurde seitens der Deutschen Bewohner der Stadt
und auch von Seiten eines Theils der Italienischen Be-
völkerung lebhaft unterstützt. Gleichwohl war die Re-
gierungspartei bis jetzt im Nachtheile bei den Neuwahlen.
Die beiden ersten Wahlgänge im ersten und zweiten
Wahlkörper fielen gegen die Regierung aus. Im dritten
Wahlkörper ruhte die Entscheidung; von dem Resultat
dieser Wahl war die Zusammensetzung des künftigen
Stadtrathes abhängig. Nun haben nach hartem Kampfe
die Candidaten der Oesterreichischen Partei gegen die
Italienische auf der ganzen Linie gesiegt. Dieser Erfolg
bedeutet die Wiedererstarbung der Oesterreichischen Ge-
sinnungen an der Adria und ist geeignet, eine schwer-
wiegende, moralische Rückwirkung auf die heißblütigen
Bewohner Südtirols zu üben.

Während in Rußland das entsetzliche Treiben der
Nihilistenbeherrschung fortdauert, während die höchsten Würden-
träger des Russischen Reiches selbst in den belebtesten
Theilen der Hauptstadt nicht sicher vor den Mordanschlägen
des Geheimbundes sind, wie der Fall Drentelen beweist,
plagen die von Sensationsfabrikanten in Scene gesetzten
angeblichen auswärtigen Verwickelungen Rußlands gleich
Seifenblasen in der Sonne. Die Worte, welche unser
Deutscher Votschaster, General Schweinitz, am Geburts-
tage des Kaisers über die „fester als je“ fortbestehende
enge Freundschaft Rußlands mit Deutschland in fried-
licher Betonung gesprochen, lassen keinerlei Deutung zu.
Gleichwohl wissen auswärtige Blätter daraus allerlei
Folgerungen zu ziehen. So charakterisirt das „N. W. Z.“
den Toast des Deutschen Votschasters als geradezu sen-
sationell. Derselbe gehe weit hinaus über das persön-
liche Gebiet. In Europa habe sich die Meinung heraus-
gebildet, daß der Russische Kaiser sich durch das Verhalten
Deutschlands auf dem Berliner Congreß verletzt fühle.
Fürst Gortschakoff wurde vom Fürsten Bismarck persönlich
beleidigt, daher war der Schluß berechtigt, daß das Deutsch-
Russische Freundschaftsbündniß gelockert sei. Ferner
mußte der Austro-Deutsche Freundschaftsvertrag bezüglich
des Prager Friedens diese Anschauung bekräftigen, daß
aus dem Dreikaiserbund ein Zweikaiserbund geworden
sei, welcher darauf abziele, Europa vor Ueberfluthung
des Sclaventhums zu schützen. Die „Vermessenen“ können
daher nur die leitenden Staatsmänner sein, welche, die
natürlichen politischen Strömungen mehr berücksichtigend,
als die Hoftraditionen zwischen Berlin und Petersburg,
an der Freundschaft beider Kaiser rüttelten. Der Toast
des Generals Schweinitz sei daher einerseits gegen den
Fürsten Bismarck (Vätherlich!) gewendet, andererseits

gegen den Russischen Thronfolger und dessen Gattin, sowie gegen Gortschakoff, deren Antideutsche Gesinnung notorisch sei. Petersburger Nachrichten zufolge stimme die Russische Regierung nunmehr bezüglich der Räumung Bulgariens und der Befreiung Ostrumeliens den Wünschen der Mächte bei. Dieser Rückzug wäre durch die in letzter Stunde erfolgte Austro-Englische Uebereinstimmung, dann durch die Weigerung Italiens, endlich durch die Haltung des Bulgarischen Volks selbst herbeigeführt worden.

Die auswärtige Politik war bis vor zwei Monaten **Israels starke Seite**, jetzt ist sie seine Achillesverse. Von Tag zu Tag mehrten sich die Zeichen, daß das Englische Volk der auswärtigen Verwicklung müde wird. So lange die Englischen Heere siegten und annectirten, schien die öffentliche Meinung des Landes beruhigt, ja enthusiastisch. Sobald aber die sprichwörtliche Unüberwindlichkeit der Britischen Waffen einige schwache Stellen zeigte, schlägt sie in kritische Betrachtungen und weiter in Tadel und Unzufriedenheiten um. Die jüngste große Parlamentsdebatte, deren Verlauf unseren Lesern in telegraphischer Skizze vorliegt, ist unter außerordentlicher Theilnahme, sowie unter Zeichen der höchsten Spannung im Englischen Volke verlaufen. Mag die Regierung durch ihre Minister, wie ihre Parteigenossen hundertmal wiederholen, daß Frere ein ehrenwerther Mann sei, dessen große Verdienste um England Jedermann anerkennen müsse, mag sie dabei an ihre Brust schlagen und versichern, daß sie selbst unschuldig an dem Zukunftsriege sei und daß ihre Organe gegen den Willen der Regierung den Krieg hervorgerufen hätten, Niemand, am wenigsten ihre Anhänger, werden so naiv sein, diese wohlfeile Finte ernst zu nehmen. **Israels** kennt seine Leute. Er gedenkt Zeit zu gewinnen, um die Scharte in Afrika auszuweken, und mit Siegesbotschaften die Stimmung im Parlamente wie im Lande wieder für sich zu befestigen.

Der **Sultan** hat sich selbst wiedergefunden. Er giebt diplomatische Diners. Nachdem am vorigen Donnerstag der Englische Geschäftsträger Malet geladen war, wurde am Sonnabend der Französische Botschafter Journier mit Familie zur Tafel gezogen. Der erste Dragoman und zwei Botschafts-Secretäre waren gleichfalls geladen. Türkischerseits waren der Großvezier Rhereddin und Rathedordy Pascha anwesend. Abdul Hamid überbot sich die Liebenswürdigkeiten gegen seine Gäste und decorirte, bevor er die Tafel aufhob, Mme. Journier mit dem von ihm gestifteten Frauen-Orden; „für Wohlthätigkeit und Humanität“, welcher allen Denjenigen verliehen wurde, die zur Vinderung der Uebel des Krieges beitrugen. Eine in ersten Decorirten war Lady Layard, welche die Dekoration und das dazu gehörige große rothe, weißberanderte Band mit Stolz zu tragen pflegte. Die Conversation während des Diners streifte alle politische Fragen und Mr. Journier konnte nicht umhin, die Rathschläge zu wiederholen, die er dem Sultan bei den Verhandlungen in Bezug auf Griechenland bereits gegeben, indeß sollen dieselben ohne sonderliche Wirkung geblieben sein, obgleich Herr Journier zur Zeit unstreitig der wohlgelittenste Diplomat auf der hohen Pforte ist.

Deutsches Reich.

≡ **Berlin**, 27. März. [Der Reichstag] erledigte in der gestrigen Abend Sitzung den Etat in zweiter Berathung und setzte heute in seiner 27. Plenarsitzung die Berathung des Antrags Schneegans fort, welcher bekanntlich auf Autonomie der Reichslande hinzielte. Unterstaatssekretär Herzog bestreitet, daß sich die Befugnisse des Reichskanzleramts für Elsaß-Lothringen und des Oberpräsidenten der Reichslande kreuzten. Weider Kompetenz sei abgegrenzt, so daß keine Doppelregierung existire. Die Beamten hätten unter schwierigen Verhältnissen zu kämpfen, daraus erklärten sich viele Mißstände. Auch die theilweise Rechtsunsicherheit sei erklärlich. Die Abgg. Lorette und Bezanson protestiren namens ihrer Lothringischen Landsleute gegen die Trennung Lothringens vom Elsaß, welchem Wünsche sich auch Abg. Buttammer-Löwenberg anschließt. Letzterer betont sodann, daß die Reichslande gut verwaltet und regiert würden, zählt die materiellen Vortheile der neuen Provinzen unter Deutscher Herrschaft auf und erklärt sich bereit, den Antrag Schneegans anzunehmen, wenn man nur mit der gehörigen Vorsicht vorgehe. Er schließt mit dem Wunsche, daß Elsaß bald der hellste Stern am Deutschen Himmel werden möge. Nachdem Abg. Schneeganz ausdrücklich konstatiert, daß er auf dem Boden des Frankfurter Friedens stehe, betont Abg. v. Schorlemer, daß im Elsaß eine milde Deutsche, nicht eine bureaukratische Preussische Noth thue. Namentlich auf dem Gebiet des kommunalen Lebens müsse mehr Freiheit herrschen und man müsse der Bevölkerung mehr Vertrauen entgegenbringen. Abg. v. Stauffenberg hebt hervor, daß das von der Reichsregierung eingeschlagene Verfahren von günstigem Erfolge begleitet gewesen sei und sprach die Hoffnung aus, daß es auch ferner gelingen möge, wenn auch nur langsam, die Deutschen Sympathien dort zu beleben. Abg. Dr. Löwe (Wochum) erklärt, daß, wenn er gewußt, daß trotz des humanen Verfahrens der Regierung in den Reichslanden das nationale Gefühl so wenig erweckt werden würde, er sich viel eher dahin aussprechen würde, die Reichslande an Preußen anzuschließen. Abg. Windthorst behält sich und seiner Fraktion die Freiheit der Entschliessung vor, bis die Vorlage selbst eingegangen sei. Dr. Hänel will, daß die neue Vorlage sich den Tendenzen des Gesetzes von 1877 anschließe und den Reichslanden eine Organisation gebe, welche es den andern Staaten gleich in Verbindung mit Bundesrath und Reichs-

tag bringe. Fürst Bismarck hofft eine Verständigung über diese Materie zu erzielen und deutet an, daß er eine nur konsultative Vertretung der Reichslande im Bundesrath für wünschenswerth halte. — Der Antrag Schneegans wird einstimmig angenommen. Morgen: Etat.

Eine schmerzliche Trauerkunde durchlief heute früh unsere Stadt und erschütterte die Gemüther der Bevölkerung. Ohne daß man zuvor von einer Erkrankung gehört, wurde heute plötzlich die Kunde verbreitet, daß Prinz Waldemar, der dritte Sohn unseres Kronprinzenlichen Paares plötzlich einem Lungenstich erlegen sei, der die Folge einer vor wenigen Tagen ausgebrochenen Diphtheritis ist. Die Krankheit, welche sich am Montag zuerst zeigte, schien anfänglich einen günstigen Verlauf zu nehmen, bis sich plötzlich gestern Abend der Zustand verschlimmerte und Morgens 3 1/2 Uhr der Tod eintrat. Prinz Waldemar war am 10. Februar 1868 geboren, somit erst 11 Jahre alt. Die hohen Eltern und Kaiserlichen Großeltern sind von diesem plötzlichen Todesfall tief ergriffen, der gewiß im ganzen Lande die allseitige Theilnahme hervorrufen wird.

Der Bundesrath hielt heute seine 15. Sitzung, bei der Staats-Minister Hofmann den Vorsitz führte. Nach Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten wurde die Vorlage betreffend die Regelung des Gütertarifwesens auf den Deutschen Eisenbahnen den vereinigten Ausschüssen für Handel und Verkehr und für Eisenbahnen, Post und Telegraphen, der Entwurf eines Gesetzes über die Vollstreckung der Freiheits-Strafen, dem Ausschuss für Justizwesen, die Maßregeln gegen die Einschleppung der Rinderpest, an den Ausschuss für Handel und Verkehr und der Entwurf eines Nachtrags zur Geschäftsordnung des Ober-Seemaths, dem Ausschuss für das Seewesen überwiesen. Sodann wurde die Vorlage betreffend die Wanderlager und Waaren-Auktionen nach den Vorschlägen des Ausschusses für Handel und Verkehr und der Gesekentwurf über die Ansechtung von Rechts-handlungen außerhalb des Konkursverfahrens nach den Vorschlägen des Justiz-Ausschusses genehmigt. Ferner nahm der Bundesrath die Vorschläge der vereinigten Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen bezüglich des Raumes auf Spielkarten für den Abdruck des Stempels und des Abstempelungsverfahrens für ladirte Spielkartenblätter entgegen und erklärte sich mit den Vorschlägen des Ausschusses für Handel und Verkehr betreffend die Erhebung einer Deutschen Hagelstatistik einverstanden. Endlich wurden noch mehrere Petitionen zur Kenntniß gebracht und den betreffenden Ausschüssen überwiesen.

Frankreich.

kl. Paris, 26. März. Obwohl die Dringlichkeit für den Antrag auf Abänderung des Artikel 9 der Verfassung angenommen worden, sind im Senate viele Stimmen laut geworden, die sich gegen die Rückkehr des Parlaments nach Paris erklären. Die Gründe, welche für die Nothwendigkeit sprechen, den Sitz der Kammern nach der Hauptstadt, dem Mittelpunkt der Regierung zu verlegen, werden durch andere zu entkräften gesucht, die eine Abänderung der Verfassung in einem Augenblick, wo diese zum ersten Male in unbestrittener Wirksamkeit getreten ist, als unzumuthig bezeichnen. Einige Mitglieder des Centrums behaupten, die Volksvertretung könne in Versailles ungestörter berathen, als im Lärm der Hauptstadt, das Interesse der Republik fordere den Aufenthalt des Parlaments außerhalb des Zusammenstromes der großen Volksmassen. Dank der Absonderung von dem Treiben der Millionenstadt sei es allein möglich gewesen, gewisse Gesetze ohne Störung und zu allseitiger Befriedigung durchzuführen. Auch die Befürchtung hat Ausdruck gefunden, daß die eine Abänderung der Verfassung leicht den Wunsch nach weiteren Umarbeitungen derselben hervorrufen könnte. Jerey, der Führer des linken Centrums, erinnerte sogar, um vor der Annahme des Antrages zu warnen, an die Vorgänge vom 4. September, wo das Volk in die gesetzgebende Versammlung eingedrungen sei. Das Ergebnis der endgiltigen Abstimmung über diese Frage wird zum großen Theil von der Haltung der Regierung und ihren Vermählungen abhängen, den Senat von einer dem Votum der Kammer entgegengesetzten Entscheidung abzubringen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 27. März. Ueber den Tod des Prinzen Waldemar wird weiter gemeldet: Montag erkrankte der Prinz an einem scheinbar nur leichten Diphtheritis-Anfalle, welcher bis gestern Abend zu ernststen Besorgnissen keine Veranlassung gab. Gegen 11 1/2 Uhr Nachts trat jedoch im Befinden eine derartige Verschlimmerung ein, daß die behandelnden Aerzte sich veranlaßt fühlten Vagenbed hinzuzuziehen. Gegen 3 1/2 Uhr trat der Tod in Folge Herzlähmung ein. Im Laufe des heutigen Tages erschienen zahlreiche Personen aller Stände im Kronprinzenlichen Palais um ihre Theilnahme durch Eintragen ihrer Namen in die ausgelegten Bücher zu bekunden.

Köln, 27. März. Rittgutsbesitzer v. Chlapowski, Senior des Herrenhauses, ist in der vergangenen Nacht auf seinem Gute Zureni gestorben.

Wien, 27. März. Das Herrenhaus hat den Gesekentwurf betreffend die Begebung von 100 Millionen Holzkreuzen angenommen. Die vom Grafen Leo Thun gegen den Gesekentwurf gerichteten Angriffe waren vom Ministerpräsidenten v. Stremayr energisch zurückgewiesen worden.

— Meldung der „Polit. Corresp.“ aus Konstantinopel

von gestern: Mukhtar Pascha ist aus Prevesa abgerufen und im Hinblick auf die neuen Versuche, aufständische Bewegungen in Macedonien hervorzurufen, zum Gouverneur und Oberkommandanten des Armeekorps in Monastir ernannt worden.

Paris, 27. März. Das Abgeordnetenhaus hat heute bei namentlicher Abstimmung den Gesekentwurf betreffend die Annullirung des Berliner Vertrags mit 208 gegen 154 Stimmen angenommen.

Paris, 26. März. Die Königin von England ist heute Abend 6 Uhr im strengsten Incognito hier eingetroffen und auf dem Bahnhofe von dem Englischen Botschafter, Lord Lyons, empfangen worden. Die Königin wird morgen Nachmittag die Reise nach Italien fortsetzen.

— 27. März. Präsident Grevy begab sich heute Nachmittag 1 1/2 Uhr nach der Englischen Botschaft, um der Königin Victoria einen Besuch abzustatten. Die Königin hat Nachmittags 4 1/2 Uhr mittelst Separatzuges ihre Reise nach Italien auf dem Wege über Modane fortgesetzt.

Versailles, 27. März. Von den heute durch die Abtheilungen des Senats gewählten Mitgliedern der Commission für Berathung der Vorlage betreffend die Rückverlegung der Kammern nach Paris sind 7 gegen die Annahme des Gesekentwurfs und nur 2 günstig für denselben gestimmt. Die Minister hatten in den Abtheilungs-sitzungen erklärt, daß die Regierung den Gesekentwurf acceptire, die Rückkehr der Kammern nach Paris als gesfahrlos betrachte und bereit sei, die Bedingungen der Rückkehr zu discutiren und dabei alle wünschenswerthen Garantien zu geben.

London, 26. März. Der Herzog und die Herzogin von Connaught sind heute Abend nach Paris abgereist.

Bern, 27. März. Der Nationalrath nahm heute nach zweitägiger Debatte in namentlicher Abstimmung mit 65 gegen 62 Stimmen den Antrag Burckhardts (Basel) auf Ablehnung jeder Revision des Artikels 65 der Verfassung an. Der Nationalrath hat somit den vom Ständerath gefaßten Beschluß auf Wiedereinführung der Todesstrafe abgelehnt.

Rom, 26. März. In der Sitzung der Deputirten-kammer legte der Minister der öffentlichen Arbeiten einen Gesekentwurf vor, durch welchen der zu Bern am 12. März mit Deutschland und der Schweiz abgeschlossene Additionalvertrag, betreffend den Bau der St. Gotthardbahn genehmigt wird.

— 27. März. In Folge der am Sonntag zu Mailand stattgefundenen Ruhestörungen hat die dortige Gerichtsbehörde die Auflösung des Vereins der republikanischen Brüderschaft verfügt.

Madrid, 26. März. Nach heute hier eingegangener Meldung giebt das Befinden der Infantin Christine wieder zu ernststen Bedenken Anlaß.

Bukarest, 27. März. Die Professoren der hiesigen medizinischen Fakultät bereiten dem Professor Virchow aus Berlin auf seiner Durchreise nach Troja warme Ovationen.

Washington, 26. März. Zum Vertreter der Vereinigten Staaten in Berlin soll Andrew de White designirt sein.

Provinzielles.

*x **Tilsit**, 27. März. Seit Sonntag weist die Linde'sche Schaupieltruppe in unsern Mauern, sie bietet dasselbe wohl ein- gespielte Ensemble wie vor mehreren Monaten und erfreute sich eines regen Besuchs seitens des Publikums, namentlich läßt der bekannte Dr. Klaus von Arronge seine Anziehungskraft, trotzdem er seit wenigen Tagen zweimal geboten wurde. — Der Gesundheitszustand unserer jungen Bevölkerung ist in diesem Monat sehr gefährdet gewesen, es hat eine Masern-Epidemie so stark gewüthet, daß in den untersten Klassen der Vorschulen sowie der höheren Mädchenschulen fast 2 Drittel der jungen Menschen erkrankt waren, zum Theil noch sind; ein Trost dabei ist, daß der Verlauf der Krankheit durchweg ein leichter war. — In die neue Kaserne ziehen unsere Dragoner in den letzten 8 Tagen mit Nacht ein; vorläufig nur Verwaltungsbehörden, Bureau, sogenannte Kammer, Waffen- und Uniformlager, Vorräthe an Unterhalt für Pferde und Mannschaften, Holz und Kohlen u. c. Man hat gar keine rechte Vorstellung von dem gewaltigen Verwaltungsapparat eines Kavallerieregimentes, des jeden Augenblick auszurückenden Reserveregimentes und eines Landwehrbataillons; denn für diese drei gilt die neue Kaserne als Depot. Zum 1. April ziehen dann die Mannschaften nebst Pferden in die wohnlichen Räume ein. Ob die Wohnungen hier dann etwas billiger werden? Bis jetzt hat man mit Zähligkeit an alten geschnittenen Preisen festhalten gesucht, doch die Concurrenz der leeren Räumlichkeiten drückt zum Schluß. — Unsere Lotterie findet trotz des Preises von 5 Mark für ein Loos immer regere Aufnahme und es verlohnt sich des Wagnisses bei der vortheilhaften Aussicht auf Gewinn. Jedes sechste Loos gewinnt und nicht wie in gewissen Pferdelotterien zumeist Geringfügiges, oft Werthloses, sondern es stehen selbst die kleineren Gewinne nicht unter dem Werthe von 5 Mk. und es werden 40,000 Mk. mindestens zum Ankauf gediegener Gold- und Silberwaaren verwendet werden. Im Preussischen Staate ist eine Geldlotterie neben der Staats- und der Dombau-Lotterie nicht erlaubt, um so eher empfiehlt es sich demnach, Gewinne in Gold und Silber ohne großen Faco-verlust, z. B. Dugende von silbernen Eßlöffeln, Theelöffeln, silbernen Fruchtschalen, Po'ale, Tafelleuchter, goldene Armabänder, massive Goldketten, goldene Herren- und Damenremon-touren u. c. anzuschaffen, wie es unsere Tilsiter Lotterie bietet. Wir gähnen dem Comité, das sich der mühevollen Arbeit und Sorge so ohne jeden Eigennutz, ja mit mancherlei Opfern unterzieht, besten Erfolg. — Zum Schluß ein Schreckensbild. Dicht an der Chaussee bei dem gr. Hen Dorje Lappienen in der Niederung, liegt ein Eigenthümliches, ein Holzhaus, bewohnt von zwei Familien, deren Räumlichkeiten eine Holzwand und durchgehender Flur trennt, das Fundament bildet wie gewöhnlich von Fuß zu Fuß ein festgestampfter großer Feldstein. Vor einigen Tagen er-wachte die Frau der einen Wohnseite des Nachts und weckte ihren Mann, da sie brennlichen Dunst wahrnahm. Der Gatte forschte sofort nach und bemerkte, daß der Soboltschen der Scheidewand schwelte; rasch goß er das Feuer aus, untersuchte genauer die Brandstelle und fand zwischen zwei Fundamentsteinen ein tiefgebohrtes Loch, in dem es noch glimmte. Stille eines

**Montag, den 31. c., von 8 Uhr ab,
im Schützenhause
Soirée der Liedertafel**

an der sich rege zu betheiligen, die durch den Vorstand geladenen Ehrengäste und Mitglieder nebst Familien gebeten werden.

Die bisher milde Handhabung der Bestimmungen über Einführung von Nichtmitgliedern zu den Festlichkeiten der Liedertafel ist leider vielseitig gemißbraucht, so daß wir ausdrücklich wiederholen müssen: Einführungen dürfen sich nur auf Glieder des Familienkreises ausdehnen, die nicht eine selbstständige Stellung einnehmen, niemals auf Personen, denen selbst oder durch ihr Familienoberhaupt die Möglichkeit der Aufnahme in den Verein geboten ist, selbstverständlich ist es gestattet, Auswärtige, nachdem sie einem Vorstandsmitgliede vorgestellt, einzuführen. Für die Folge muß und wird im Interesse der Vereinsmitglieder eine strenge Ueberwachung dieser Bestimmungen festgehalten werden.

Der Vorstand.

200 Dtz. Untertassen

zu Blumen-Untertassen sind wieder eingetroffen und empfehle ich dieselben zu dem bisherigen billigen Preis von 6 Pf.

Carl Goetz, Friedr.-Wilh.-Str. 13.

5000 Ellen Luche, Budsins und Sosenstoffe habe ich aus einer Concursmasse gegen sofortige Bezahlung halb umsonst gekauft und stelle dieselben beinahe umsonst zum Ausverkauf.

Albert Fischel, Marktstraße 3—4.

125 Ueberzieher sind am Lager und werden spottbillig abgegeben.



*) Preis 1 Mark, vorrätig in den Buchhandlungen von **Rob. Schmidt** und **Joh. Ed. Krause**, welche dasselbe gegen 1 Mk. 20 Pf. in Briefmarken franco versenden.

Frischen Salat u. Radiese
empfiehlt **Paul Lenke.**

Benjamin Kundt.

Da ich Sonnabend mein Lokal räume, so verkaufe diese Tage zu allerbilligsten Preisen meinen Bestand aus. Gleichzeitig empfehle beste Deutsche **Singer-Nähmaschinen** unter Preis, desgleichen **Hand-Nähmaschinen** mit einfachem und Doppelsteppisch.

Benjamin Kundt,
Börsen-Straße No. 7.

Droschken-Tarife

sind vorrätig bei **F. W. Siebert.**

1 Sopha, 1 Bettstell mit Matratze, 1 Satz Betten ist Kirchhoffstr. 1 zu verkaufen.

1 großer Kleiderschrank, 1 eich. Klappstuhl, 1 großer Bücherschrank, Bücher, 2 Satz Betten Baakenstraße Nr. 11.

Alte Möbel billig zu verkaufen
Mühlenstraße 1.

Ein Arbeitswagen ist zu verkaufen bei
C. Hunsalz jr.

Rosen! Rosen! Rosen!

30,000 hochstämmige, 50,000 niedrigveredelte Rosen in den dankbar blühendsten Sorten.

Hochstämmige mit recht schönen Wurzeln und starken Kronen 100 Stück 150 Mark. Niedrigveredelte recht starke Büsche 100 Stück 50—100 Mark. Auch kleinere Posten werden abgegeben. Preis Verzeichniß auf Wunsch franco und gratis. Versendung bis Ende Mai franco Bahnhof Pr. Stargard. Die Rosenschulen von **H. Ritter, Pr. Stargard** (i. Westpreußen).

Geschäfts-Veränderung.

Hiermit erlaube ich mir, einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mit dem 1. April c. meine

Musikalien-Handlung und Leihanstalt

an Fräulein **A. Fest** übergebe. Indem ich für das mir bewiesene Wohlwollen meinen besten Dank sage, bitte ich, dasselbe auch auf meine Nachfolgerin gütigst übertragen zu wollen.

J. Leo.

Bezugnehmend auf obige Annonce, erlaube ich mir, dem geehrten Publikum anzuzeigen, daß ich mit dem 1. April c. die bisher von Fräulein **J. Leo** geführte

Musikalien-Handlung und Leihanstalt

übernehme und unter derselben Firma fortführen werde.

Wittend, daß meiner Vorgängerin erzeigte Wohlwollen auch mir gütigst schenken zu wollen, zeichne

mit Hochachtung

A. Fest.

Das Geschäftsklokal befindet sich von Sonnabend, den 29. März c. ab **Vibauerstraße Nr. 27**, im Hause des Fräulein **Beyer** und ist geöffnet:

Vormittags von 9—12 Uhr, Nachmittags von 2—6 Uhr; Sonntags bleibt das Geschäft geschlossen.

Bandwurm mit Kopf,

Spulwürmer, Madenwürmer

entfernt vollständig gefahr- und schmerzlos nach neuester, eigener Methode (auch brieflich)

Richard Mohrmann, Nossen in Sachsen.

Schon bei Kindern von 2 Jahren unbeanstandet anzuwenden. Die meisten Menschen leiden an diesem Uebel und werden dieselben größtentheils von den Ärzten als Bleichsüchtige und Blutarme behandelt.

Nähere Kennzeichen vorhandener Parasiten sind: Der wahrgenommene Abgang nadel- oder körbchenförmlicher Glieder und sonstiger Würmer.

Natürliche Kennzeichen sind: Blässe des Gesichts, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung, Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeiten, sogar Ohnmachten bei nüchternem Magen oder nach gewissen Speisen, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammenfließen des Speichels im Munde, Magensäure, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen, Schwindel, öfterer Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Zucken im After, Koliken, Kollern und wellenförmige Bewegungen, dann flechende saugende Schmerzen in den Gedärmen, Herzklopfen, Menstruationsstörungen.

Die Abgabe des Mittels ist nach vorausgegangener Prüfung desselben den Apothekern vom Königl. Ministerium zu Dresden um dessen willen gestattet worden, weil dasselbe nicht angreifend wirkt und selbst versuchsweise genommen, vollständig unschädlich ist.

Atteste:

Nachdem ich bei einem jungen Mädchen mehrere Kuren vergeblich angewandt, ließ ich mir für dasselbe Ihr Mittel kommen und ist dadurch in Zeit von 1/2 Stunde der Bandwurm vollständig mit Kopf ganz schmerzlos und ohne irgend welche Beschwerde abgegangen. Ich fühle mich daher verpflichtet, Ihre Methode im Interesse der leidenden Menschheit als vorzüglich warm zu empfehlen, werde in Zukunft bei allen meinen derartigen Patienten Gebrauch machen und Sie allen Collegen dringend recommendiren.

Trenchin-Teplic, den 4. Februar 1879.

Dr. Sebastian Ventura,

Kgl. Preuß. Sanitätsrath und Bade-Physikus.

Theile Ihnen hierdurch mit, daß Ihre Kur bei mir in Zeit von 3/4 Stunden zu meiner größten Freude vom besten Erfolg begleitet war.

Memel, den 17. Dezember 1878.

Albert Woywood, Schuhmachermeister.

Wasserstraße No. 10.

Weiter in Memel empfohlen Hr. Zimmermstr. **J. C. Schmidt,**

Hr. Musiklehrer **Schucani** pp.

Tausende von Attesten aus allen Ländern sind einzusehen.

Die Kur ist in höchstens 2 Stunden vollständig beendet und kann man sofort seine täglichen Geschäfte wieder vornehmen.

In Memel bin ich zu sprechen nur **Sonntag und Montag, den 30. und 31. März** im Hotel „**Weisser Schwan**“ von Vorm. 9 bis Nachm. 5 Uhr, **Montag** nur bis 3 Uhr.

Rich. Mohrmann.

NR. Vor Nachahmungen wird gewarnt, da fast sämtliche Concurrenten meine Annoncen, lediglich um das Publikum zu täuschen, wortgetreu abschreiben. —

Briefliche Anfragen erbitte direct nach Nossen in Sachsen.

Ein Grundrind mit Garten und Hofraum, im Mittelpunkt der Stadt, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Zu erfragen
Hofstraße 3 b. unten.

Das Grundstück Vibauer Straße Nr. 16

ist Eigenthümerin Willens zu verkaufen. Es enthält außer einem massiven Wohnhause mit 7 heizbaren Zimmern und 5 Kammern ein Wirtschaftsgebäude, einen Garten und großen Hof mit Bleiche und schönem Trunkwasser.

Im Gute **Weppern** bei Kinten stehen 3 fette Schweine zum Verkauf. Auch ist daselbst stets gute Butter franco Memel zu haben.

Blühende Azallenbaumchen in sehr hübschen Farben empfiehlt billigst
Kadgeln, Friedr.-Wilhelmstr. 1.

Für alte Kleider, Möbel etc. zahlt den höchsten Preis
W. Klöss, Markthalle.

Mitleser zur „Königsb. Hart. Zeitung“ gesucht hohe Straße 1.

Ein der Littauischen Sprache mächtiger Bureau-Vorsteher kann sofort eintreten bei Rechtsanwalt **Gessner.**

Ein Commis (Materialist), gestützt auf gute Zeugnisse, sucht von sofort ein Engagement. Offerten unter R. in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Domäne Al. Lauerlaufen sucht einen tüchtigen unverheiratheten Stellmacher.

Für ein Galanterie- und Kurzwaaren-Engros-Geschäft wird ein tüchtiger, mit Buchführung und Korrespondenz vertrauter Commis gesucht. Meldungen mit Angabe der Ansprache unter Adresse **B. F.** erbeten in der Exped. d. Bl.

Einen Lehrburschen braucht Schuhmachermeister **L. Steschulat,** Vibauer- und Roßgartenstr.-Ecke.

Eine in der Landwirthschaft erfahrene, alleinstehende Frau sucht Stellung. Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Ein möbl. Zimmer z. verm., auf Wunsch auch Beköstigung, Bäckersstr. 7/8, 1 Tr., rechts.

Zwei Zimmer mit Zubehör sofort zu vermieten
Roßgartenstraße 2.

Vermiethen. — Verkauf.

Alexanderstraße No. 2 ist eine untere Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern und allen Bequemlichkeiten zu vermieten. Auch ist Eigenthümer Willens das Haus aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt **G. Siebert, Hohe Str. 3.**

Polangenstr. 28 1 Tr. ist ein Zimmer nebst Kammer vom 1. Mai z. vermieten.

Zwei Wohnungen sind vom 1. Mai zu vermieten
große Wasserstraße 10.

Ein Ladenlokal ist von sofort billig zu vermieten Börsenstr. 13, 2 Treppen.

Konkurs-Gröfning.

Königliches Kreisgericht zu Memel.

Erste Abtheilung.

Memel, den 27. März 1879.

Mittags 12 Uhr.

Ueber das Vermögen der Kaufmannsfrau **Johanna Emma Tinney**, geb. Becker, zu Memel ist der gemeine Konkurs im abgekürzten Verfahren eröffnet.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann **Hugo Scharffenorth** hier bestellt. Die Gläubiger der Gemeinschaftnerin werden aufgefordert, in dem auf den 10. April 1879,

Vormittags 12 Uhr,

vor dem Commissar, Herrn Kreisgerichtsrath **Krieger**, im Termins-Zimmer Nr. 18/19 anberaumten Termine die Erklärungen über ihre Vorschläge zur Bestellung des definitiven Verwalters abzugeben.

Allen, welche von der Gemeinschaftnerin etwas an Geld, Papieren oder andern Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihr etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an dieselbe zu verabsolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum 27. April 1879 einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern. Pfandinhaber und andere mit denselben gleich berechnete Gläubiger der Gemeinschaftnerin haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum 8. Mai 1879, einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnach zur Prüfung der sämtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen

auf den 5. Juni 1879,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem Commissar, Herrn Kreisgerichtsrath **Krieger**, Zimmer No. 18/19, zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwälte **Schleppz, Geyner, Lau** und **Justizrath Toobe** zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Memel, den 27. März 1879.

Beilage zu No. 75. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Sonnabend, den 29. März 1879.

** Deutscher Reichstag.

Abendsitzung vom 26. März, Abends 8 Uhr.

Zur Debatte steht zunächst der Antrag der Budget-Commission, zur Erwerbung und baulichen Instandsetzung eines Grundstücks für das Reichsgesundheitsamt 312,000 Mk. unverändert zu genehmigen.

Abg. Dr. Mendel präzisirt gegenüber den Ausführungen des Geh. Rath Fintelburg nochmals seinen Standpunkt betreffs des Reichsgesundheitsamt. Dasselbe überschreite seine ursprünglichen Grenzen, indem es selbstständige wissenschaftliche Untersuchungen anstelle. Er bitte jenen Antrag abzulehnen.

Abg. Dr. Zinn betont im Widerspruch mit dem Vorredner, daß unter den mannigfachen Schwierigkeiten, mit denen das Gesundheitsamt zu kämpfen gehabt, dasselbe nur deshalb so segensreich gewirkt, weil es mit der Wissenschaft in steter Fühlung blieb; seinen Rahmen habe das Institut nicht überschritten. — Er bitte um Bewilligung der Position.

Es werden darauf die 312,000 Mk. bewilligt. (Für die Conservativen, Liberalen und Sozialdemokraten, dagegen Fortschritt und Centrum.)

Gemäß den Anträgen der Budgetcommission werden sodann bei Kap. 5 der Einnahmen (Bankwesen) als Anteil des Reichs an dem Reingewinn der Reichsbank statt der in Ansatz gebrachten Summe von 1 1/2 Millionen Mark die Summe von 2,100,000 Mark eingestellt; bei Kap. 17 (Ueberschüsse aus früheren Jahren) wird statt der eingeleiteten 1,050,000 Mk. die Summe von 1,100,000 Mk. eingestellt, bei Kap. 19 (Zinsen aus belegten Reichsgeldern) wird hinzugefügt als Titel 4: „Aufgekommene und noch unverwendete Zinsen für Rechnung des Anttheils des vormaligen Norddeutschen Bundes, Badens und Südhessens — 764,188 Mk.“ Endlich genehmigt das Haus bei Kap. 20 (Außerordentliche Zuschüsse) ebenfalls die Anträge der Commission: bei Titel 5a aus den Ersparnissen an den von Frankreich für die Deutschen Okkupations-truppen gezahlten Verpflegungsgeldern statt 4,120,000 Mk. die Summe von 4,275,811 Mk. einzustellen und als Titel 5b neu hinzuzufügen: „Kapitalüberschüsse von den verzinslichen Anlagen der Kriegskostenentschädigung 598,814 Mk.“ —

Die Budgetcommission schlägt ferner vor, einem Gesetze betr. die Abänderung der Gesetze vom 23. Februar 1876 und vom 23. Mai 1873 betr. die Verwaltung des Reichsinvalidenfonds zuzustimmen. Nachdem

Minister Hofmann das Einverständnis der Regierung damit erklärt, wird jenes Gesetz in erster und zweiter Berathung genehmigt.

Sodann werden auch das Statutgesetz und das Gesetz betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen der Post und Telegraphie, der Marine, des Reichsheeres und zur Durchführung der Münzreform mit den von der Commission vorgeschlagenen Aenderungen ohne Discussion genehmigt.

Damit ist die Tagesordnung und die zweite Berathung des Etats erledigt. — Morgen Donnerstag 12 Uhr. Antrag Schneegans und kleinere Vorlagen. Freitag: 3. Berathung des Etats. — Schluß 9 3/4 Uhr.

26. Plenarsitzung. Donnerstag, 27. März.

Präsident v. Jordanbeck eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 40 Minuten mit der Mittheilung, daß heute in früher Morgenstunde Prinz Waldemar, Sohn Sr. Kaiserl. Hoh. des Kronprinzen, nach kurzem Krankenlager verstorben ist. (Das Haus erhebt sich.) Das Präsidium wird im Einverständnis mit dem Reichstag die einleitenden Schritte treffen, um den Majestäten und den Kaiserl. Königl. Hoheiten die innige Theilnahme bei diesem schweren Verluste auszusprechen.

Sodann theilt der Herr Reichskanzler mit, daß das Verfahren gegen den Abg. Frißche eingestellt sei.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Fortsetzung der Berathung des Antrages Schneegans und Gen. auf Errichtung einer selbstständigen Regierung in Elsaß-Lothringen.

Unterstaatssekretär Herzog: Nach der Rede des Abg. Schneegans könnte es den Anschein gewinnen, als ob das Reichskanzleramt für Elsaß-Lothringen bestrebt gewesen sei, seine Befugnisse entgegen dem Oberpräsidenten zu erweitern. Das ist jedoch nicht der Fall. Es ist in dem Geschäftskreis dieses Amtes keine Aenderung eingetreten, sondern es besteht nach wie vor die alte Abgrenzung der Gewalten zwischen dem Reichskanzleramt und dem Oberpräsidenten, so daß die Behauptung, es beständen 2 Regierungen, die sich gegenseitig entgegenarbeiten und bekämpfen, hinfällig ist. Das Reichskanzleramt ist durchaus nicht, wie weiterhin behauptet wurde, eine Verwaltungsinstantz für die Reichslande; es giebt nur 4 Instanzen: der Kreisdirector, der Bezirkspräsident, der Oberpräsident und der Reichskanzler. Was ferner die Klagen über die Elsaß-Lothringischen Beamten betrifft, so mag ja mancher Tadel zutreffen und es ist jedenfalls Platz für Reformen da; aber man möge doch nicht vergessen, unter wie schwierigen Verhältnissen die Beamten

wirken müssen und wie feindselig theilweise die Bevölkerung den Beamten gegenüber steht. Der Herr Abgeordnete für Zabern hat sodann auf die schlimmen Folgen der Kollision zwischen Französischen und Deutschen Gesetzen hingewiesen. Das war jedoch nicht zu vermeiden — eine gewisse Unsicherheit war natürlich und wird sich hoffentlich bald heben. Es konnten nur allmählig Reichsgesetze eingeführt werden, da wo das Interesse des Landes es erheischt; die Französischen Gesetze müssen noch theilweise bestehen bleiben. — Redner verweist zum Schluß noch auf die Entwicklung des materiellen Wohlstandes, die theilweise Entlastung der Bevölkerung von Steuern und die Verbesserung der finanziellen Verhältnisse der Reichslande.

Die Abgg. Lorette (Autonomist, Diedenhofen) und Bezanson (Proteſſor, Metz) verlesen Erklärungen namens ihrer sämtlichen Parteigenossen, wonach sie gegen eine Trennung des Elsaß von Lothringen protestiren und verlangen, daß beide Landestheile, die seit Jahrhunderten eins waren, auch fernerhin ihr Schicksal gemeinsam tragen.

Abg. v. Puttkammer (Löwenberg): Ich kann mich dem Wunsche der beiden Herrn Vorredner nur anschließen; Lothringen kann nur im Verein mit Elsaß finanziell bestehen. Dem Antrag auf Autonomie der Reichslande werden wir uns in negativer Weise nicht entgegenstellen, wir wünschen nur unsern Standpunkt zu kennzeichnen. Vor allem hat es mich frappirt, daß die Forderungen des Herrn Schneegans als Minimum bezeichnet werden; man darf nicht den rechtmäßigen Einfluß des Reiches beschränken. Bei näherer Erwägung der Klagen des Herrn Schneegans verflüchtigt sich ein erheblicher Prozentsatz derselben. Es herrscht nicht die reine Anarchie; wie sie von verschiedenen Rednern dargestellt ist, wir stehen nur nicht auf dem Standpunkt, daß in der Verwaltung der oberste Wille ganz absolut sein muß, sondern wünschen, daß innerhalb der gesetzlichen Schranken freie Bewegung und Entwicklung stattfindet. Wir haben zur besseren Durchführung der Germanisirung die Deutsche resp. Selbstverwaltung eingeführt und nur dadurch kann eine gesunde Entwicklung stattfinden. Wir haben in den Reichslanden die Wunden des Krieges mit ungezählten Millionen geheilt, ein Eisenbahnetz gebaut und die Steuern um 21 Millionen Francs vermindert (Hört!) Das Gemeinwesen ist reconstituirt, in konfessioneller Beziehung der Friede hergestellt, die Schule erheblich verbessert. Elsaß ist ein blühendes Land, das gut verwaltet und gut regiert ist und ein glänzendes Zeugniß für Deutsche Verwaltungskunst. Auf die Einverleibung mit Preußen müssen wir definitiv, nach der Lage der Dinge verzichten und die autonome Entwicklung vor allem in's Auge fassen. Wir müssen aber vorsichtig vorgehen; die autonomistische Partei bedarf der sorgfältigsten und schonendsten Pflege, wenn sie nicht geknickt und entblättert werden soll. (Redner verliest den Wahlausruf des Herrn Kable in Straßburg, der in wärmster Weise seine Sympathien für Frankreich ausspricht.) Der Reichstag und namentlich der Reichskanzler dürfen ihren Einfluß nicht verlieren. Ich habe selber den Rauber des Namens des Reichskanzlers oft empfunden. (Gelächter.) Herr Schneegans hat gesagt, Elsaß soll eine internationale Kulturbrücke sein. Das darf nicht geschehen; wir haben Elsaß mit unserem besten Blute gedüngt und wollen nicht ein Luxemburg in vermehrtem Maßstabe einrichten; das Land ist Deutsch und muß Deutsch bleiben! (Lebhafter Beifall.) Nur unter diesen Umständen werden wir für den Antrag Schneegans stimmen. Hoffentlich wird bald ein untrennbares inneres Band Elsaß mit dem Reich verbinden, so daß die Reichslande als hellster Stern an unserm nationalen Himmel strahlen. (Lebhaftes Bravo!) Während dieser Rede ist Fürst Bismarck in das Haus getreten.

Abg. Schneegans betont Namens seiner politischen Freunde, um Mißverständnisse zu vermeiden, ausdrücklich, daß das für sie maßgebende Gesetz der Frankfurter Friedensvertrag sei. Er habe seinen Ausdruck „Elsaß solle eine vermittelnde Rolle zwischen beiden Ländern bilden“, dahin verstanden, daß Elsaß als Grenzland besser geeignet sei, als andere Länder, in geistiger Beziehung beide Nationen einander näher zu bringen.

Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alst: Ich werde für den Antrag stimmen, weil er hoffentlich bessere Zustände herbeiführen wird; ich freue mich, daß auch die Herren von der Rechten dafür stimmen werden, weil der Herr Reichskanzler damit einverstanden ist. (Große Heiterkeit.) Ich bin über die Stellung der Autonomisten mir nicht ganz klar, daß Elsaß eine neutrale Stellung zwischen den beiden Ländern einnehmen, die sich wie Mühlsteine an einander reiben, ist unmöglich. Das Land muß entweder französisch oder Deutsch sein; ich sage als Deutscher: es muß Deutsch sein! (Bravo! auf allen Seiten.) Herr Schneegans hat nicht immer so gedacht; 1872 hat er in Lyon von Deutschland als einem „infame spoliateur“, vainqueur détorté gesprochen und schloß mit den Worten: vive la France! vive la republique! (Bewegung.) Herr Schneegans sagt auch, es wäre erst der büreaukratische Geist in das Land gekommen, nach dem Fürst Bismarck seine unmittelbare Einwirkung aufgegeben; aber dieser hat doch der Verwaltung auch den jetzigen Geist

eingehaucht, und er hat die Herren Herzog und v. Möller nie desavouirt. Ich muß mein Bedauern darüber aussprechen, daß in seiner neulichen Rede der Reichskanzler sich gegen die Abgeordneten geistlichen Standes wendete; es schien fast so, als ob derselbe nach wie vor das Bedürfnis des Kulturkampfes habe. (Unruhe.) Was Herr Schneegans neulich gesagt, war ebenso scharf, was die Herren Winterer und Guerber vorbringen. Es ist die Pflicht dieser Herren, ihre Beschwerden vorzubringen und Sache der Herren vom Bundesrathstisch, dieselben zu widerlegen. Von allem, was der Reichskanzler gesagt hat, wird als Kern wohl nur der Statthalter und die Theilung der Reichslande übrig bleiben. Elsaß-Lothringen bedarf statt der Preussischen Verwaltung einer Deutschen Regierung; dieselbe muß vor allem milde sein. Statt dessen hat man sich die Herzen der Bevölkerung entfremdet und die 1,200,000 Katholiken gegen die 200,000 Protestanten zurückgesetzt. Schlimme Zustände herrschen auf dem Gebiete der communalen Freiheit und auf dem Gebiete der Presse. Deutsche katholische Blätter sind verboten; wenn man nur auf den „Staats-Anzeiger“, die „Provinzial-Correspondenz“, die „Norddeutsche“ und allenfalls auch auf die „Post“ angewiesen ist, muß man geistig zu Grunde gehen. (Große Heiterkeit.) Da lesen denn die Leute Französische republikanische Blätter, den „Temps“, die „Republique Francaise“. Man gebe den Elsaßern ein hohes Maß communaler Freiheit, dann wird man die Elsaßler schon gewinnen. Vor allem komme man ihnen nicht mehr mit Mißtrauen entgegen; denn Vertrauen erweckt wieder Vertrauen. (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Abg. Schenk v. Stauffenberg findet es natürlich, daß 1872 sich noch Sympathien für Frankreich fanden, man möge doch nicht mit solchen Rekriminationen kommen, die nur den Effect einer persönlichen Kränkung haben. (Sehr gut!) Die Debatte habe jetzt das Hauptinteresse verloren, da der Reichskanzler eine Vorlage in Aussicht gestellt; nur allgemeine Gesichtspunkte können jetzt noch zur Erörterung kommen. Es sei sicher, daß die jetzigen Zustände nicht vollständig befriedigend sind. Wir sind bei der Verwaltung Elsaß-Lothringens nicht schnell und sprunghaft, sondern nur allmählig schrittweise vorgegangen und ich glaube der Erfolg hat bewiesen, daß wir richtig gehandelt haben. Die Erfahrung der Verwaltung und die Verhältnisse in der Bevölkerung haben bewiesen, daß Elsaß-Lothringen ein Land ist, welches nicht leicht zu regieren ist. Zur hohen Ehre gereicht es aber der Bevölkerung, daß trotzdem die Ruhe auch noch nicht einen Augenblick gestört worden ist. Die Unzulänglichkeiten, welche sich gezeigt haben, sind aber nicht dem Beamtenthum zuzuschreiben, welches sich im Großen und Ganzen vorzüglich bewährt, sondern den unfertigen Zuständen im Lande selbst zuzuschreiben. Allerdings steht das Beamtenthum der Bevölkerung jetzt fremd gegenüber und ich würde mich freuen, wenn es dem Reichskanzler gelänge, aus der Bevölkerung selbst die geeigneten Beamten sich heranzubilden. Ich würde das für das richtigste und wünschenswertheste halten. Auch die Preisverhältnisse wünsche ich gerne bald einer Besserung unterworfen zu sehen. Weiter halte ich es für dringend geboten, daß jede Bestimmung des Gesetzes von 1877 aufrecht erhalten werde. Das Geschick der Reichslande ist mit dem Reich eng verbunden und das ist für mich die beste Garantie, daß sich die Verhältnisse in Elsaß-Lothringen in fester Weise und zu unserer aller Zufriedenheit entwickeln werden. (Beifall.)

Abg. Dr. Löwe (Böckum): Wir haben geglaubt, wenn wir das nationale Gefühl, das Deutsche Element in den Reichslanden mehr entwickeln, wir das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Frankreich dort beseitigen würden. Wir haben uns jedoch darin getäuscht und müssen sehen, daß sich in Elsaß-Lothringen eine andere Strömung breit macht. Gätte ich das voraussehen können, dann würde ich nicht dafür gestimmt haben, Elsaß-Lothringen zu Reichslanden zu machen, ich würde vielmehr für den Anschluß der Lande an den größten Deutschen Staat, an Preußen gestimmt haben. Wir haben unseren früheren Beschluß im Interesse der Elsaß-Lothringer gefaßt, wir wollen sie glücklich machen und die Fülle unserer Wohlthaten, die wir besitzen, auch ihnen zugänglich machen. Die Elsaß-Lothringer haben aber diese Wohlthaten nicht anerkennen, nicht annehmen wollen. Jetzt ist allerdings die Zeit vorüber, daß wir ihnen unsere Wohlthaten noch ferner aufdringen wollen und ein strengeres Regiment muß jetzt Platz greifen. Die Elsaß-Lothringer müssen sich der Wohlthaten würdig zeigen, wenn sie dieselben von uns fordern. Indessen glaube ich, daß unser Bestreben in den Reichslanden doch noch seine Geltung finden wird; aber der Schwerpunkt dafür liegt bei den Elsaß-Lothringern selbst.

Abg. Windthorst (Meppen). In den heutigen Erörterungen habe ich mehr Reservationen als Klarheit darüber gehört, was man eigentlich den Elsaß-Lothringern gewähren will. Will man ihnen nur das gewähren, was die Herren von Puttkammer und von Stauffenberg hier ausgesprochen, so glaube ich, man thäte besser, es bei den

bisher bestehenden Einrichtungen bewenden zu lassen. Man gebe Elsaß-Lothringen 2 oder 3 Stimmen im Bundesrathe und vermehre die Stimmen der übrigen Staaten. Im Uebrigen wahre ich mir für mich und meine Partei die Freiheit unserer Entscheidung, bis uns der Gesetzentwurf selbst vorgelegt wird. Wir wollen uns vorläufig in dieser Angelegenheit nicht binden.

Abg. Dr. Hänel: Die neuen Gesetzesvorlagen müssen sich dem Gesetz von 1877 anschließen, die weitere innere Entwicklung des Landes könne eine autonomistische sein. Will man eine decentralisirte Verwaltung einführen, dann ist es selbstverständlich, daß der Bundesrath den Landesgesetzen gegenüber in eine parallele Stellung zum Reichstag tritt und daß die Landesgesetze vom Landesausschuß und dem Kaiser dem Bundesrath und Reichstag vorgelegt werden. Das Land hängt so eng mit den Interessen des Reichs zusammen, daß dasselbe nie wird darauf verzichten können in gesetzgeberischer Weise auf Elsaß-Lothringen einzuwirken und in dieser Beziehung das Geste aus den Händen zu geben. Deshalb kann auch eine gänzliche Entlastung des Reichstages von der Verantwortung für die Verwaltung dieser Lande nicht stattfinden. Ich habe mich nie Illusionen hingegeben in Bezug auf die Entwicklung der Sympathien im Deutschen Sinne in den Reichsländern. Bei der Majorität der Bevölkerung werden wir keine andere Stimmung auf Jahre hinaus hervorrufen, als sie jetzt eben dort herrscht, daß man unsere guten Einrichtungen entgegennimmt, ohne auch nur im geringsten sich uns weiter zu nähern.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Ich kann mit Genugthuung konstatiren, daß wir hier eine Frage behandeln, in Bezug auf welche die Meinungen der hier vertretenen Richtungen sich weniger kampfbereit gegenüberstehen, als sonst vielleicht. Zuerst zweifelte ich daran, die Luft überschreiten zu können; aber ich zweifle jetzt nicht, daß wir zu einem Ergebnis kommen werden, das sich einer großen Majorität des Reichstages erfreuen wird. In der Besprechung mit Sr. Majestät dem Kaiser haben alle meine Vorschläge im Prinzip die Zustimmung desselben gefunden; aber die Majorität im Bundesrath hat sich noch erst zu bilden. Dann wird sich auch zeigen, wie die Wünsche des Abg. Dr. Hänel betreffs Vereinfachung der Landesregierung sich stellen werden. Es liegt nicht in meiner Absicht, die höchste Kompetenz der Reichsgesetzgebung aufzugeben, wohl aber die Reichsgesetzgebung in ihrem Zusammentreffen von Bundesrath und Reichstag als eine Instanz zu erhalten, an die appellirt werden kann. Daß die Einwohner des Elsaß ihre Vertreter an den Bundesrath senden, ist nicht eine republikanische Einrichtung, sondern der genaue Ausdruck der stattfindenden Verhältnisse; sie suchen in Verührung mit dem wirklichen Souverain zu kommen und zwar nicht gleichberechtigt mit ihm, sondern in Achtung des monarchischen Prinzips. Die Bezeichnung „republikanisch“, wie sie Herr Windthorst gebraucht, paßt hier durchaus nicht her; die ganze Frage wird als Question de dignité aufgefaßt; man ist ja auch gegen Ordensverleihungen nicht so abgestumpft; wenn jene Vertretung im Bundesrath auch nur äußerliche Auszeichnung und äußerliche Gleichstellung ist, ist sie doch ein Vortheil, denn die jetzige Zusammensetzung des Bundesraths ist in Bezug auf die Reichsländer entschieden mangelhaft. Ich bin überzeugt, daß auch nur ein consultatives Recht ohne wirkliches Abstimmungsrecht sich Geltung verschaffen wird; jedenfalls wäre es schon ein Gewinn, wenn die Vertreter des Elsaß jenes hätten.

— Ich möchte Sie bitten, meine Herren, irgend eine gereizte Aeußerung der Vergangenheit, nicht in Bezug auf die Gegenwart anzuwenden, ich möchte wünschen, daß nicht alle Akten und Bibliotheken durchblättert würden (Sehr wahr!) um Worte zu entdecken, die der Betreffende heute nicht mehr wiederholen würde. Einem Gannübersehen Offizier der bei Langensalza sich tapfer geschlagen, werde ich meine Achtung nicht versagen, aber ich bin entfernt davon, ihm zu sagen, daß seine jetzige Stellung nicht für ihn paßt. Dasselbe ist der Fall bei diesem Lande, das 200 Jahre bei Frankreich gewesen ist. Im Laufe der Debatte hat man mir gesagt, wenn ich Fehler gesehen hätte, weshalb hätte ich denn nicht schon längst eine Aenderung herbeigeführt? Wie ich schon neulich andeutete, hatte ich mich entschlossen, zu warten, bis aus dem Lande Stimmen kommen, die eine Aenderung fordern. Es ist nicht nützlich Wohlthaten zu erweisen, die am Ende von Niemand als Wohlthat betrachtet werden. Jetzt ist es Zeit, einer von Elsaßern ausgehenden Anregung nachzugeben. Auf die Details werde ich erst dann eingehen, wenn der Gesetzentwurf vorliegt; was ich wußte, habe ich Ihnen schon gesagt; ich habe neulich meinen Sach vollständig ausgeschüttet. (Heiterkeit.) Ich hoffe, daß, wenn wir eine Vorlage bringen werden, daß wir dieselbe sachliche, wohlwollende und persönliche Stimmung wiederfinden werden, die in der heutigen Debatte mit wahrem Erfolg zu Tage getreten ist. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Windthorst betont noch einmal, daß er unter den gegenwärtigen Umständen darauf bestehen müsse, daß die Vertretung der Reichsländer im Bundesrathe vom Kaiser geordnet werde.

Die Discussion wird geschlossen und der Antrag Schneegans einstimmig angenommen. Das Haus vertagt sich um 4 Uhr bis morgen 11 Uhr. Dritte Berathung des Etats.

Der Erbe von Syberg.

Roman von Emil König.

(Fortsetzung.)

„Vergiß nicht, wer dein Vater war,“ entgegnete ruhig ihr Gemahl, „der hätte die schöne Marie vom Bisplinghofe geheiratet, und wenn sich Baron Egon vor Aerger sammt seinem Syberg in die Luft gesprengt hätte. Dann ist er aber auch seiner Mutter Sohn und hat ihre Beständigkeit und Innigkeit geerbt. Er giebt, wie diese, wenig auf Rang und Stand. Ferner hat er das stolze Blut der Freischützen in seinen Adern, die sich Jedermann ebenbürtig dünken und sich auf ihrem Eigenthum so frei fühlen, wie kaum ein Fürst — und das mit Recht; denn sie sind wahrhaft unabhängige Männer. Er wird, — und darin kenne ich ihn genau, — keinen Mißgriff in der Wahl seiner Zukünftigen begehen!“

Diese Bemerkungen ihres Gatten gaben Helenen viel zu denken.

Sie suchte ihr Zimmer auf. Kaum eingetreten, erschien ihr Spion Heinrich und berichtete ihr des Ueberflusses vielerlei. Er erzählte, wie er im Café über das Treiben des Barons ausgefragt worden sei; man habe sich erkundigt, mit wem er umgehe, was er für Briefe erhalte und ob er noch mit Herrn von Kraft befreundet sei. Ich wußte darauf wenig zu sagen,“ fuhr er fort, „ich meinte, er sei ein guter Herr und sei oft bei dem General. Die Herren, die ihn besuchten kenne ich nicht, nur Herrn von Kraft, der sein bester Freund sei.“

Helene hörte gespannt zu.

„Weiß der Baron davon?“ fragte sie.

„Gewiß entgegnete der Spion, „einer der Deute suchte mich in meiner Stube auf; Der Herr Baron begnugte sich auf der Treppe und war sehr ungehalten darüber, daß ich mich mit diesem Menschen eingelassen habe; er sei ein Beamter der Geheimpolizei. Dann mußte ich ihm Alles erzählen und merkwürdig, seit der Zeit besuchen ihn nur noch Herren in Uniform. Es sind aber,“ setzte er geheimnißvoll hinzu, „ganz dieselben, die ihn früher besuchten.“ Dann erzählte er weiter: „Sein Onkel, der Lieutenant, hat ihm auch etwas von der Weltausstellung mitgebracht; es stellt das Denkmal das alten Fritz vor, ist aber inwendig hohl und dient als Kassetten, und ich hörte ihn gestern zu Herrn von Kraft sagen, daß Niemand dieselbe öffnen könne. Sie haben eine Menge Papiere darin verborgen, wie ich durch das Schlüsselloch beobachtete. Während des Verpackens rief er mich. Ich mußte noch ein Paket Briefe aus dem Zimmer holen, und oben auf demselben lag ein Brief mit der Unterschrift: „Ihre dankbare, ergebene M.. Den Brief las er lange mit großer Aufmerksamkeit durch und verbarg ihn ebenfalls in der Kassetten.“

„Ein M. also stand unter dem Briefe?“ rief Helene erregt, „das weißt Du ganz gewiß?“

„Ja, gnädige Frau,“ antwortete der Spion, dem die Aufregung der Generalin nicht entging.

Jetzt glaubte Helene die untrüglichen Beweise von Frißens Liebe zu Mathilde gefunden zu haben; jetzt fühlte sie sich gedemüthigt von „dieser Person,“ und Eifersucht und Rache wühlten in ihrem Innern.

Sie entließ Heinrich zum ersten Male mit dem Ausdruck ihrer vollen Zufriedenheit.

Der Zustand ihres Gemüthes war ein schrecklicher: Verschmähte Liebe!

XXIV.

Es war gegen Abend. Mathilde war soeben von einem Ausgange heimgekehrt. Sie war Friß begegnet, und er hatte längere Zeit ungestört mit ihr gesprochen. Jetzt rief sie sich jedes Wort, das er zu ihr gesagt, in's Gedächtniß zurück.

Die eben eintretende Kammerfrau, die sie beauftragt hatte, Alma aus Helenens Gemächern zu holen, meldete ihr, der General sei mit dem Pfarrer und dem Lieutenant ausgegangen, und die Kleine müsse bei der gnädigen Frau sein; sie habe sich aber nicht in das Zimmer gewagt, weil sich der Polizei-Director bei ihr befände.

Nach etwa drei Viertel Stunden sah Mathilde den Director das Haus verlassen und etwas später auch die Generalin. Nunmehr ging sie selbst hinab, um nach dem Kinde zu sehen.

Sie fand Alma hinter den vielen Gewächsen in Helenens Zimmer auf dem Teppich schlummernd. Das Kind erwachte jedoch sogleich bei Mathildens Berührung.

Mathilde verwies ihr, daß sie dort eingeschlafen sei. „Helene wußte ja gar nicht, daß ich da war,“ vertheidiigte sich Alma. „Ich war beim Großpapa gewesen, als Helene noch nicht hier war, und war eben zu den Blumen getrocknet, als sie mit dem Director in die Stube kam. Da habe ich denn erst zugehört, was sie mit einander sprachen und bin darüber eingeschlafen. Helene meinte und hat den Director, er möge Onkel Friß nichts zu Leide thun, und das hat er ihr denn auch versprochen.“

Mathilde horchte auf. Was mußte Helene mit dem Polizeidirector verhandelt haben, daß sie um Friß weinte?

„Ihm droht Gefahr!“ sagte ihr eine bange Ahnung. Noch niemals hatte sie das Kind ausgedundschaftet, diesmal jedoch trieb sie die Angst, weiterzuforschen.

„Märrchen,“ sagte sie, „wer wird wohl Onkel Friß etwas thun wollen!“

„Der Director wollte es,“ erzählte das Kind weiter, „jetzt aber nehmen sie nur die Liste mit den Namen und

Papiere, die Briefe aber bekommt Helene. Aber sie thun dem Onkel ganz gewiß nichts. Der Director sagte, unser Kaiser käme zur Ausstellung, und dann sprachen sie von Welsen und von Verschwörung.“

„Du wirst geträumt haben, Kind!“ sagte Mathilde kopfschüttelnd.

Sie vermochte sich die Erzählung nicht zusammen zu reimen; aber eine unerklärliche Bekommenheit bemächtigte sich ihrer; sie ahnte, daß Friß in Gefahr schwebte.

„Ich habe Alles genau gehört,“ versicherte Alma, „das könnte ein großes Unglück geben, meinten sie. Man müsse den Welsen auf die Finger sehen, wenn der Kaiser nach Wien käme. Der Director sagte, Helene wäre eine brave, gescheute Frau, der Alles zu verdanken wäre, und sie sagte, das wären keine Offiziere, die Onkel Friß besuchten, sondern lanter Welsen, die sich verkleidet hätten. Onkel Friß hätte die Briefe alle aufgehoben.“

Mathilde erinnerte sich, daß der General Friß gelegentlich gewarnt hatte, sich nicht zu sehr mit Herrn von Weldorf einzulassen, weil ihm das große Unannehmlichkeiten bereiten könne, Weldorf sei ein politisch Verfolgter.

„Und warum weinte Helene?“ fragte sie weiter.

„Sie sagte, sie hätte sich aus Mitleid um ihn gekümmert, weil er auf gefährlicher Bahn wandle und mit Verschwörern verkehre. Sie hätte Theilnahme für seine Jugend. Dann versprach ihr der Director, er wolle ihr erzählen, was man gefunden habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

M. Jasterburg, 27. März. Wenn Ihr ergebener Bericht-erstatte über die Feier des 83. Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers nicht rechtzeitig berichtet hat, so ist es dem Umstande zuzuschreiben, daß hier nichts besonderes vorgefallen ist, daß vielmehr die Feierlichkeit in gewohnter, bekannter und ruhiger Weise vor sich ging. Wir können uns deshalb nachträglich den Berichten aus anderen Orten in allen Theilen anschließen, das das besondere Merkmal haben, daß sie einander gleichen wie ein Ei dem andern. — Etwas ganz Neues, weil es noch nicht allseitig bekannt, wurde uns in diesen Tagen aus dem Gebiete der Lehre vom Schall durch den Physiker Herrn C. A. Schröder gegeben. Die zahlreichen Vorträge wurden durch interessante Demonstrationen mittelst des durch Herrn Schr. bedeutend vervollkommenen Apparats, des sog. „Phonograph“, begleitet. Hineingesprochene Zahlen, Laute, Sätze, hineingesungene Lieder werden durch den Apparat vernehmbar und deutlich wiedergegeben. Bei noch größerer Vereinfachung dürfte der Phonograph ein wesentliches Mittel sein, der Jugend in den Schulen die Gesetze vom Schalle zum eingehenden Verständniß zu bringen. Eine weitergehende, praktische Bedeutung dürfte diese Erfindung kaum je erlangen, weil namentlich durch den Apparat die Klangfarbe der Sprache nicht wiedergegeben werden kann, dazu kommt noch, daß die zur Aufnahme der Sprache u. dienende Zinnfolie kaum vor Staub und andern Unreinlichkeiten hinreichend geschützt ist. — Die Gemeindevertretung der hiesigen evangelischen Kirche beschäftigte sich gestern wiederum mit den Angelegenheiten des Prozesses, der zwischen dem hiesigen Königl. Gymnasium und der Kirchengemeinde seit längerer Zeit besteht. Schon zum Beginn des 17. Jahrhunderts hatten nämlich die Geistlichen der Diocese Jasterburg den Erzprieester ersucht, für die Errichtung einer lateinischen Schule Sorge zu tragen, da eine derartige Anstalt damals nur in Königsberg vorhanden war. Der Erzprieester entledigte sich des Auftrages dadurch, daß er die Deutsche Kirchschule des Orts in eine lateinische Schule umwandelte. Zur Unterhaltung der Anstalt stießen nun von den einzelnen Kirchengemeinden bedeutende Geldmittel zu, welche jedoch im Laufe der Zeit wieder entzogen wurden. Nur die Gemeinde Jasterburg zahlte den Beitrag nach wie vor, wo hingegen die lateinische Schule die Verpflichtung übernommen hatte, den Organisten zu besolden, den Geistlichen zu vertreten und bei Verdigungen mit den Schülern zu singen. Alle diese Verpflichtungen sind nachträglich aufgehoben worden, auch hat die Schule im Laufe der Zeit verschiedene Veränderungen erfahren, doch die Zahlung der Beiträge seitens der Gemeinde blieb bestehen. Letztere hat nun seit einigen Jahren die Entrichtung der Beiträge verweigert. Der durch den Dirigenten des Gymnasiums beschrittene Rechtsweg blieb erfolglos. In erster und zweiter Instanz wurde die Anstalt mit der Forderung abgezuwen, um so mehr, als es ihr nicht gelang, die Continuität nachzuweisen. Auch die Absicht, die Angelegenheit auf Verwaltungswege zum Austrage zu bringen, scheiterte beinahe an der Hartnäckigkeit der Gemeinde-Vertretung, die zu der Beilegung sich gerne bereit erklären will, falls das Gymnasium der Kirche die Dienste leistet, welche ihr von der früheren lateinischen Schule bereitwilligst geleistet wurden. Es würde spasshaft sein, unsere Gymnasialleitung unter persönlicher Leitung des Herrn Gymnasialdirectors bei Begräbnissen feierlichst im modernen Turnertakt zum Friedhof hinaus marschiren zu sehen.

Königsberg, 27. März. Vom Ocean naht sich ein barometrisches Minimum, so berichtet die Seewarte. Sollte das der Frühling sein? Zu wünschen wäre es, aber man irrt sich auch. Vor einigen Tagen fing das Barometer auch hier an zu fallen, alle Welt athmete auf und hoffte auf einen Witterungs-umschlag. Ein solcher kam auch, aber nicht der ersuchte. Es fiel nur einen halben Tag lang Schnee und darauf trat wieder trockener Frost ein. Wie lange doch das noch dauern wird? — Unsere Wasserleitung ist nun endlich fix und fertig. Die Leitung in der oberen Stadt ist heute gesperrt, weil das Gebewerk, welches das Wasser bis in die obersten Etagen der Häuser treiben soll, bruch in Betrieb gesetzt wird. Der Magistrat macht in dankenswerther Vorforge darauf aufmerksam, daß bei dem vernebrten Druck schwache Stellen in den Leitungsröhren reifen können und daß die Haus- fester gut thun werden, sich von der ordnungsmäßigen Beschaffenheit des Haupttraktes in ihrem Hause zu überzeugen, damit derselbe für den Fall eines Risses sofort geschlossen und damit der weitere Wasserzufluß abgesperrt werden kann. So wäre denn das kostbare Werk nach etwa zehnjähriger Arbeit beendet! Wenn auch die ganze Leitung unendlich viel mehr gekostet hat, als man vermuthet hatte, und wenn auch das Wasser nicht den höchsten Anforderungen entspricht, die man an gutes Trinkwasser zu stellen berechtigt ist, so ist die ganze Anlage doch eine dankenswerthe und das Wasser ist in der That viel besser, wie man nach den allgemeinen Klagen glauben dürfte. Es ist eisenhaltig; aber ist denn das so schlimm? Wie viele Leute müssen die schwersten Krankheiten bringen, um nach Driburg, Schwabach oder Pyrmont zu wall-fahren und dort eisenhaltiges Wasser zu trinken. Wenn unser Wasser lange steht, dann freilich findet sich ein gelber von dem eisenhaltigen Ocker herrührender Niederschlag. Aber freilich, wie es von der Kuh — Verzeihung! aus dem Rohr kommt, ist es trübsal-lich und schmeckt nicht übel.